

lichen Denken so verschiedene Denkweise ein und ist in der allgemeinen Linie richtig gesehen, wenn man auch den Eindruck hat, daß besonders im IV. Teil „Die Ursprünge der Rechtsphilosophie“ oft allzuviel aus den Texten herausgelesen wird. Das Kapitel über Aischylos bedeutet eine wirkliche Vertiefung des Verständnisses dieses Dichters. Der Einfluß des Kulturgeschichtlichen und Sozialen als Anlaß und Gelegenheit der Erkenntnis wird wohl zu gering eingeschätzt; doch ist das Bestreben richtig, durch diese Bereiche hindurch auf das frühgriechische Seinsverständnis durchzustößen. Zur richtigeren und tieferen Erfassung frühgriechischer Religion und Philosophie ist das Werk eine wertvolle Hilfe.

A. Brunner S.J.

Charles Baron de Montesquieu. Vom Geist der Gesetze. Eine Auswahl, übersetzt und erläutert von Friedrich August Freiherr von der Heydte. (VIII, 184 S.) Berlin, Walter de Gruyter. Geb. DM 10.50.

In einer Zeit, da man sich wieder auf die Wurzeln der abendländischen Rechtsüberlieferung und auf Wesen und Wert des Rechtsstaates besinnt, gewinnt das Hauptwerk des großen Montesquieu eine neue Gegenwartsnähe. So ist es kein Zufall, daß kurz nacheinander drei Auswahlgaben aus dem „Geist der Gesetze“ erschienen sind: die erste, französische, von B. Groethuysen (Montesquieu 1689—1755. Introduction et choix. Genève — Paris 1947), die zweite in deutscher Sprache von C. Cornides (Montesquieu, Gesetze und Prinzipien der Politik. Eine Auswahl, Fribourg-Frankfurt a.M. 1949), und die hier vorliegende.

Es bedeutet keine Schmälerung der beiden ersten Ausgaben, wenn man feststellt, daß die dritte bei weitem die wertvollste ist. Dies liegt vor allem an der umfangreichen „Einführung“ (S. 1—73), die in glänzender Sprache und mit der rechten Verbindung historischer und juristischer Betrachtungsweise die geistige Vorgeschichte des Montesquieuschen Hauptwerkes schildert: die politische Entwicklung Frankreichs und Englands im 18. Jahrhundert, die Anfänge der liberalen Staatslehre in England und die Auswirkung der englischen liberalen Staatstheorie auf die Verfassungen der englischen Kolonien in Nordamerika, die Wegbereiter der liberalen Staatstheorie auf dem Festland. Dann wendet sich die Darstellung Montesquieu selbst zu: Jugend — „Persische Briefe“ — Reisen — „Gründe für die Größe und den Niedergang der Römer“ — Reife — „Vom Geist der Gesetze“ — Versöhnung — Schweigen der Staatsates.

Es folgt die Auswahl von Texten, die mit zahlreichen erläuternden Fußnoten versehen sind. Den Schluß bildet ein Namen- und Sachverzeichnis sowie ein Literaturnach-

weis. Alles in allem: ein prächtiges Buch, an dem man seine Freude hat.

G. Stadtmüller

Literatur- und Sprachgeschichte

1. *Geschichte der deutschen Dichtung.* Von Wilhelm Kahle. (563 S.) Münster, Regensburgsche Verlagsbuchhandlg. Geb. DM 14.—.
2. *Geschichte der deutschen Dichtung.* Von Gerhard Fricke. (388 S.) Tübingen, Dr. Mathiesen u. Co. Geb. DM 7.—.
3. *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Von Helmut de Boor und Richard Newald. Erster Band: Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung, 770—1170. Von Helmut de Boor. (VIII und 268 S.) München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Geh. DM 9.—, in Ganzleinen DM 12.—. (Sammlung: Handbücher für das germanistische Studium.)
4. *Formgeschichte der deutschen Dichtung.* Erster Band: Von der Sinnbildsprache zur Ausdruckssprache. Der Wandel der literarischen Formensprache vom Mittelalter zur Neuzeit. Von Paul Böckmann. (700 S.) Hamburg, Hoffmann und Campe Verlag. Geb. DM 32.—.

1. Es ist ein kühnes und weitgespanntes, aber dankenswertes Unterfangen, die gesamte deutsche Dichtung, von der Frühzeit bis in unsere Tage, von einem zentralen Gesichtspunkt, dem christlicher Wertentscheidung, zu betrachten, wie *Wilhelm Kahle* es durchführt. Hier überschneiden sich die Schwierigkeiten. Am stärksten zeigt sich des Verfassers Einfühlungsgabe dort, wo die Religiosität in der Zeitepoche und im Leben und Wirken der Dichter selbst liegt (aus der neueren Zeit z. B. Barock, Romantik, Heinrich von Kleist). Hier wird die stets lebendige Beschreibung und Deutung des dichterischen Werkes zu einer wohlalgerundeten, packenden Darstellung. Wo der Verfasser weniger innere Beziehung zur Materie hat und wo — in unserem Jahrhundert — die Scheinreligiosität zur allgemeinen Gehirn-Akrobatik gehört (z. B. Expressionismus), stehen oft statt Charakteristiken bloße Behauptungen (so auch in der Kritik der Kritik in Anmerkungen). Die stets offene Frage, ob und inwieweit sich Erscheinungen der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit wissenschaftlich erfassen lassen, sowie die notgedrungen knappe Behandlung dieser Stoffteile führen dazu. Schuld daran trägt (nicht nur bei Kahle) das Streben nach Vollständigkeit, die doch stets nur relativ bleiben kann. Man würde manche hier ungenannt bleibende Namen lieber finden als andere, auch wenn sie nur am Rande vermerkt sind. Man spürt, daß der Kern der Arbeit, der seinen Mittelpunkt dort hat, wo